

# Knigge 2000

**Starre Benimmregeln sind passé. Doch mit Takt, Stil und Umgangsformen punktet man beruflich wie privat. GESUNDHEIT zeigt, worauf es ankommt.**

Text: Kristin Pelzl-Scheruga  
Illustrationen: Helmut Pokornig

**F**rüher war es einfacher, galant zu sein: Der Herr mit Stil hielt der Dame die Tür auf, half ihr in den Mantel und bezahlte die Rechnung. 200 Jahre nach dem Todestag des berühmten Freiherrn von Knigge (1751–1796), der 1788 sein klassisches Benimm-Regelwerk verfaßte, darf



Mann den starren Etiketteformen von einst nicht mehr blindlings vertrauen: In Zeiten, wo Frauen – wenn ihnen danach ist – ganz selbstverständlich mit dem Ober verhandeln, den Wein probieren

und die Rechnung bezahlen, ist vor allem Fingerspitzengefühl gefragt. Denn während sich die eine geschmeichelt fühlt, wenn er ihr in Beschützermanier zur Seite steht, kritisiert ihn die nächste als Heuchler oder hoffnungslos passé.

„Es gab noch nie zuvor so viele Kombinationsmöglichkeiten von Verhaltenscodes“, bestätigt die Wiener Soziologin Mag. Eva Buchinger vom Österreichischen Forschungszentrum Seibersdorf. „Die Schemata waren früher klarer. Höflichkeit hängt heute viel stärker von der jeweiligen Situation, von der jeweiligen Gruppe ab. Was unter 16jährigen Ravern verpönt ist, kann bei Mittdreißigern auf Akzeptanz und Bewunderung stoßen.“ Selbst im Berufsleben sei höfliche Rücksichtnahme keine Garantie mehr für den Weg nach oben: „Da ist oft Ellenbogentechnik gefragt. Ich kann auf Etikette verzichten und es trotzdem schaffen. Die ‚Böse Mädchen schaffen alles‘-Bücher sind ein gutes Beispiel dafür. Sie wären vor 40 Jahren undenkbar gewesen.“ Was jedoch nicht heißt, daß die Autorinnen aggressive Verhaltensweisen propagieren – sie brechen lediglich mit den traditionellen, geschlechtsspezifischen Rollenklischees.

## SOZIALE INTELLIGENZ

Stilfragen werden immer dann neu bewertet, wenn sich die sozio-ökonomischen Grundlagen einer Gesellschaft ändern. Nach dem Zweiten Weltkrieg drängten die Frauen auf den Arbeitsmarkt, wurden unabhängiger und emanzipierten sich von der Rolle des hilflosen, schutzbedürftigen Wesens.



Ebenso wurden materialistische Werte („Ich fahre einen Porsche“) im Zuge des immer höheren Wohlstandsniveaus durch zunehmende Differenziertheit („Autos sind mir egal, ich leiste mir Fernreisen“) abgelöst. „Es geht heute nicht mehr darum, daß ich mir eine teure Käsesorte leisten kann, sondern vielmehr darum zu wissen, welche Sorte ich wähle und welcher Wein dazu paßt“, so Buchinger. „Und es ist weniger wichtig zu wissen, welche Hand man gibt, als herauszufinden, welche Normen und Codes in der jeweiligen Gruppe gelten. Soziale Intelligenz ist gefragt.“

Dem kann die Wiener Kommunikationstrainerin Dr. Ingrid Mylena Kösten





nur zustimmen: „Nicht auf rigide Vorschriften kommt es an, sondern auf eine innere Haltung, die als Grundlage für gutes Benehmen gelten sollte.“ Gute Umgangsformen, Takt und Stil seien niemals out gewesen und in Zeiten angespannter Arbeitsmarktverhältnisse sogar gefragter denn je. Wer unpassend gekleidet, unpünktlich zu vereinbarten Terminen komme, sich während des Essens eine Zigarette anzünde oder Gesprächspartnern ins Wort falle, hinterlasse einen denkbar schlechten Eindruck – damals wie heute.

„Wer gewisse Grundregeln beherrscht und einhält, kommt in Alltagssituationen besser zurecht und hat beruflich große Chancen“, ist auch Susanne

Helbach-Grosser, Leiterin des Instituts „Takt und Stil“ in Schwäbisch-Gmünd, überzeugt. Beruflich wie privat erleichtern Höflichkeit und Respekt den Umgang miteinander. Und immer mehr erfolgreiche Firmenunternehmen setzen auf Mitarbeiter, die im Umgang mit Kunden und Geschäftspartnern Sicherheit in Takt- und Stilfragen beweisen – tadelloses Auftreten läßt schließlich auf die Firmenkultur schließen.

„Seit der Jugendrevolution in den späten Sechzigern, wo Rituale plötzlich nur mehr für Spießer legitim waren, sind wir jedoch ziemlich arm an Vorbildern“, bedauert Helbach-Grosser. „Der Wunsch an Orientierungshilfen wächst – insbesondere bei jungen Leuten, die ins Arbeitsleben eintreten.“

Anstandswilligen stehe zwar eine Fülle

an Benimm-Führern zur Auswahl, die Ratgeberliteratur sei jedoch mit Vorsicht zu genießen. „Mit aufgesetzten, vorgeschriebenen Verhaltensweisen, wie man in welcher Situation dem letzten Trend gemäß genau zu agieren hat, kann der Leser nicht viel anfangen“, kritisiert auch Kösten. „Die Checklisten und Ratschläge – und es sind oft im wahrsten Sinne des Wortes Schläge dabei – verkaufen sich gut, weil sie schön kurz und simpel

sind. Aber sie tragen eher zur Verunsicherung bei.“ Die Kommunikationstrainerin rät jenen, die ihre Umgangsformen schulen wollen, zu Coaching-Seminaren mit Schwerpunkt Persönlichkeitsbildung, oder – als kostengünstigere Variante – sich an Berufskollegen und Freunden im Bekanntenkreis zu orientieren.

#### DIE GRÖSSTEN FAUXPAS

Bestimmte Verhaltensweisen gelten jedoch in jedem Fall als unmanierlich. „Dazu zählen ungepflegtes Äußeres, unästhe-



tisches Kratzen und Schniefen, Prahlereien, jemandem ins Wort zu fallen sowie auf die Worte ‚Bitte‘ und ‚Danke‘ zu verzichten“, behauptet Susanne Helbach-Grosser. Unangebracht seien weiters

Rücksichtslosigkeit (Vordrängen, sich für Fehler nicht entschuldigen), Indiskretion (Distanzverletzungen, „Grapschen“), Verantwortungslosigkeit (etwa den eigenen Müll liegen lassen), rauchen, ohne zu fragen (z. B. wenn andere noch essen oder im Auto), nicht grüßen sowie Unpünktlichkeit.

Pünktlichkeit, so ergab eine Umfrage der Bonner Fachzeitschrift „Stil & Etikette“, sei die wichtigste Benimm-Regel überhaupt: Zwei Drittel (63,2 Prozent) unserer deutschen Nachbarn legen sehr



großen Wert auf rechtzeitiges Erscheinen, für weitere 34 Prozent ist Pünktlichkeit immerhin wichtig. Am meisten, so das Fachblatt, würden sich ältere Leute ab 60 Jahren über Zuspätkommen ärgern. Auch die „richtige“ Anredeform sei den Deutschen nicht einerlei: Über 60 Prozent der Befragten gaben an, großen Wert auf die korrekte Anrede zu legen. Allerdings: Für die unter 30jährigen spiele dieses Thema kaum eine Rolle.

„Schwierigkeiten entstehen meist dort, wo sprachliche Barrieren auftauchen“, so Helbach-Grosser. „Selbst wenn sich ein Engländer oder Amerikaner mit dem Vornamen vorstellt – ‚I’m Paul. Nice to meet you‘ –, heißt das noch lange nicht, daß Sie nun miteinander ‚auf du und du‘ wären.“ Vorsicht auch bei heimischen Betrieben, die nach US-Vorbild geführt werden: Das dort übliche „Du“ unter Kollegen und Vorgesetzten darf keinesfalls als Vertrautheit mißdeutet werden. Grundsätzlich gilt im Berufsleben nach wie vor: Der oder die Höhergestellte schlägt die gewünschte Anredeform vor. ▶

## Gesundheit

Nr. 1 vom Januar 2000  
Auflage: 3.500.000

www.mm-pr.de  
Agentur für Öffentlichkeitsarbeit

### PRIVAT WIRD ALLES LOCKERER

Eindeutig lockerer sind die Reglements bei Einladungen geworden, vor allem im Privatbereich. „Inoffizielle Einladungen, auch Zu- und Absagen können durchaus am Telefon erfolgen“, meint Helbach-Grosser. Berufliche Kurzmitteilungen werden zwar gern per Fax oder E-mail versandt, hätten jedoch hauptsächlich Informationscharakter. „Achten Sie im Job darauf, E-mails genauso korrekt zu formulieren wie Geschäftsbriefe! Anrede und Abschiedsgruß dürfen nicht fehlen, halbe Sätze und lockere Rechtschreibregeln wirken unseriös. Auch wenn per Mail alles schneller geht – nehmen Sie sich die Zeit, alles gründlich durchzulesen!“ rät die Expertin. Und bedenken Sie: Stiller und persönlicher ist in jedem Fall der Brief.

Was vielen besonders schwer fällt: stillvoll Trinkgeld zu geben. „Es ist eine kleine Kunst“, gibt Helbach-Grosser zu. „Man will weder zu gönnerhaft, aber auch nicht kleinlich wirken. Wer allzu auffällig mit den Scheinen wedelt, macht sich lächerlich.“ Im Restaurant

sind zehn Prozent des Rechnungsbetrags üblich. Kein Trinkgeld geht an Gastronome, Inhaber von Friseur- oder Kosmetiksalons, Ärzte, Polizisten oder Beamte. „Trinkgeld ist ein Dankeschön und immer eine freiwillige Geste“, so die Stilberaterin. „Wer sich schlecht bedient fühlt, gibt nichts. Im Restaurant können Sie auch ruhig sagen, wer es bekommen soll – der Service, der Sommelier oder die Küche.“

Gute Eßmanieren gelten immer noch als das A und O kultivierten Benehmens. Scheinbar belanglose Fragen – etwa, ob der Spargel nun mit der Hand gegessen oder mit dem Messer zerteilt wird – sorgen unter Fachleuten immer wieder für Gesprächsstoff (sicher ist jedenfalls, daß Spargel stets von der Spitze her gegessen wird). Doch keine Sorge! Sie müssen keine Benimm-Schmöker durchwälzen, um bei Tisch souverän zu wirken. Allerdings sollten Ihnen die grundlegenden Tischmanieren schon bekannt sein! Sorgen Sie außerdem für „leicht verdauliche“ Gespräche: Blutige Krankengeschichten, berufliche wie familiäre Sorgen und ge-

schmacklose Witze sind – insbesondere während des Essens – tabu. Und: Rücksichtsvolle Handybesitzer schalten ihre Telefone überall dort ab, wo andere Menschen ihre Ruhe haben wollen, sich konzentrieren oder genießen (also bei Tisch, im Kino, Theater usw.).

Wer sich einen Fehltritt leistet, merkt dies am ehesten an der Reaktion der anderen. „Manchmal machen wir uns aber auch zuviel Sorgen“, meint Helbach-Grosser. Oft sei es am hilfreichsten, über das Mißgeschick einfach hinwegzugehen. Hat man andere jedoch gekränkt oder verletzt, ist ein offenes Wort, eine Entschuldigung angebracht. Bei unbedeutenden Fauxpas lautet die Zauberformel: Humor. Nehmen Sie Ihre kleinen Mißgeschicke nicht zu ernst – ebensowenig wie die der anderen. ●

### BUCHTIPS

Franziska von Au: „Knigge 2000“, Ludwig.

Alexandra Cavellius, Antje Brudreck: „Knigge 2000 bei Tisch“, Ludwig.